



Das aufregende Leben von Selina Kipfer – von Konolfingen nach Uganda

Selina Kipfer hat Anfang 2024 ihren Koffer gepackt und ist nach Uganda ausgewandert. Ich durfte ihr ein paar Fragen stellen – über ihren mutigen Schritt, berührende Schicksale vor Ort und was sie aus Afrika für ihr Leben mitnimmt.

Alles hat bei Selina eigentlich schon 2021 angefangen. Damals reiste sie zum ersten Mal für ein halbes Jahr nach Uganda. Die Situation der Kinder dort berührte sie sofort tief und sie fühlte sich in Ostafrika rasch zu Hause. Auch während ihres anschliessenden Studiums in der Schweiz zog es sie jeweils in den Semesterferien wieder zurück. Anfang 2024 folgte schliesslich der entscheidende Schritt: Nach viel Nachdenken und Beten wanderte Selina fest nach Uganda aus und begann vor Ort an einer lokalen Primarschule zu unterrichten.

Im Schulalltag erlebte sie jeden Tag aufs Neue, wie hart die Realität für viele Familien ist. Kinder wurden regelmässig mitten im Schuljahr vom Unterricht nach Hause geschickt, weil die Eltern das Geld für die Schulgebühren schlicht nicht aufbringen können. Viele andere Kinder im Dorf konnten die Schule überhaupt nicht besuchen. Anfang 2025 erhielt Selina eine Spende, mit der sie 20 Kindern ein ganzes Schuljahr ermöglichen konnte. Als sie in der Schweiz davon erzählte, entstand die Idee von Patenschaften. Daraus entwickelte sich schliesslich das Hilfsprojekt Pearl Heart.

Heute macht Pearl Heart noch weit mehr als die

reine Schulgeldübernahme. Das Team begleitet auch junge Frauen während ihrer Berufsausbildung mit Mentoring und persönlichem Austausch. Ausserdem steht aktuell ein grosses Bauprojekt an: Letztes Jahr konnte die Organisation ein Stück Land kaufen, auf dem nun ein eigenes Zentrum entsteht. Dort soll es künftig Platz für Nachhilfe, Workshops und Kinderprogramme geben. Im November reist sogar ein Team aus der Schweiz an, um bei der ersten Bauphase mit anzupacken. Besonders im Gedächtnis geblieben ist Selina das Schicksal einer Familie aus dem Projekt: Die Mutter ging vor über einem Jahr zum Arbeiten ins Ausland und seither brach der Kontakt komplett ab. Der Vater versuchte alleine in einem Slum etwas ausserhalb von Jinja, seine vier Kinder durchzubringen, verlor aber die kleine Wohnung, da er das Geld nicht mehr aufbringen konnte. Wochenlang musste die Familie draussen unter einem notdürftigen Holzunterstand ohne Tür schlafen. Die Kinder wurden dauernd krank und das Schulsessen war oft ihre einzige Mahlzeit am Tag. Pearl Heart half dem Vater, eine Arbeit als Motorrad-Taxi-Fahrer zu finden, und suchte eine neue Mietwohnung. Die Miete für die ersten drei Monate übernahm das Projekt, damit der Vater Zeit hatte,

Geld einzusparen. Der Wechsel zwischen Konolfingen und Uganda fühlt sich für Selina oft wie zwei völlig verschiedene Welten an. In der Schweiz geniesst sie es, einfach mal in der Menge unterzugehen, ohne aufzufallen, und dass Dinge meistens nach Plan laufen.

Wenn sie in Uganda ist, vermisst sie vor allem ihre Familie und Freunde, wenn sie jedoch im Emmental ist, fehlen ihr die Kinder, das warme tropische Wetter und die Herzlichkeit der Menschen in Uganda.

Was hat sie aus Afrika fürs Leben gelernt?

Selina meinte, dass Uganda sie noch mehr Dankbarkeit gelehrt hat, besonders für fliessendes Wasser und die Schulbildung in der Schweiz. Die Kinder in Uganda freuen sich über die kleinsten Dinge wie Farbstifte, Ausmalbilder, Seifenblasen oder einfach einen Apfel.

Jugendlichen aus Konolfingen, die selbst etwas verändern möchten, gibt Selina mit, dass es viele Wege gibt zu helfen – ob im eigenen Dorf oder im Ausland.

Zum Schluss beschreibt sie ihre Arbeit in drei Worten: Erfüllend. Herausfordernd. Vielseitig.



Wer dieses Projekt gerne unterstützen möchte, findet weitere Informationen unter www.pearlheartministries.org/



Hannah Stoffers: Wie kamst du eigentlich auf die Idee, ein Projekt in Uganda zu starten? Gab es einen bestimmten Moment, in dem du dachtest: Da muss ich jetzt helfen/das interessiert mich.

Selina Kipfer: Das war ein längerer Prozess. Ich bin 2021 zum ersten Mal nach Uganda gereist und habe dort sechs Monate als Volontärin gearbeitet. Die Situation der Kinder hat mich sehr berührt, und ich habe mich in Uganda schnell Zuhause gefühlt. Während meines Studiums in der Schweiz bin ich jeweils in den Semesterferien nach Uganda zurückgekehrt. Schon damals wusste ich, dass ich eines Tages für eine längere Zeit dorthin gehen würde. Ich habe viel darüber gebetet, wann der richtige Zeitpunkt für diesen Schritt sein würde. Anfang 2024, nach einem prägenden Erlebnis mit Gott, bin ich dann nach Uganda ausgewandert. Ich begann als Volontärin an einer lokalen Primarschule zu arbeiten. Die täglichen Begegnungen mit den herausfordernden Situationen der Kinder haben mich stark bewegt. Viele werden regelmässig nach Hause geschickt, weil ihre Eltern die Schulgebühren nicht bezahlen können. Andere Kinder im Dorf können überhaupt nicht zur Schule gehen. Anfang 2025 erhielt ich eine Spende und konnte damit 20 Kinder ein Jahr lang unterstützen. Als ich in der Schweiz davon erzählte, entstand die Idee von Patenschaften. Kurz darauf hatten alle 20 Kinder Paten, und daraus entwickelte sich unser Projekt Pearl Heart (pearlheartministries.org).

Du bist ja in Konolfingen aufgewachsen: Wie krass ist der Unterschied für dich, wenn du von hier nach Uganda fliegst?

Es fühlt sich häufig schon bisschen an wie zwei unterschiedliche Welten. Aber beides fühlt sich für mich mittlerweile nach Zuhause an. In der Schweiz schätze ich gewisse Dinge, und genauso gibt es vieles, das ich an meinem Leben in Uganda liebe. Trotzdem bleiben die Wechsel zwischen diesen beiden Welten herausfordernd, und ich brauche jeweils ein paar Tage, um wirklich wieder anzukommen.

Auf der Website sieht man, dass Pearl Heart viel macht – was sind dabei deine Hauptaufgaben?

Wir unterstützen hauptsächlich Kinder durch Patenschaften, damit sie die Möglichkeit haben, eine Schule zu besuchen. Zusätzlich begleiten wir junge Frauen während ihrer Berufsausbildung. Dabei ist es uns wichtig, nicht nur die Schul- oder Ausbildungsgebühren zu übernehmen, sondern mit ihnen und ihren Familien auch ausserhalb des Unterrichts unterwegs zu sein, persönliche Beziehungen aufzubauen und ihnen als Mentoren zur Seite zu stehen. Aktuell gehört die Koordination unseres Bauprojekts zu meinen Hauptaufgaben. Wir konnten letztes Jahr ein Stück Land kaufen und wir planen darauf ein Ministry Zentrum zu errichten, um jungen Frauen vor Ort eine Ausbildung zu ermöglichen und Räumlichkeiten für Nachhilfeunterricht, Workshops und Kinderprogramme zu haben. Im November wird uns ein Team aus der Schweiz bei der ersten Bauphase unterstützen. Für die weiteren Bauphasen sind wir jedoch weiterhin auf Spenden angewiesen. Die Planung des Baus und die Vorbereitung des Einsatzes des Schweizer Teams nehmen momentan viel Zeit in Anspruch. Trotzdem bleiben unsere bestehenden Programme eine Priorität: Wir besuchen unsere Kinder und ihre Familien regelmässig



und treffen uns wöchentlich mit unseren jungen Frauen zum Austausch. Zudem arbeite ich nach wie vor als Lehrerin an der lokalen Primarschule.

Welches Erlebnis oder welche Begegnung vor Ort ist dir besonders im Gedächtnis geblieben?

Wenn ich auf die vergangenen Jahre zurückschaue, gibt es viele Erlebnisse, die mich berührt und bewegt haben. In den letzten Monaten hat mich die Situation einer Familie aus unserem Patenschaftsprojekt besonders beschäftigt. Die Mutter der vier Kinder ging vor über einem Jahr in ein arabisches Land, um dort zu arbeiten. Seither hat die Familie keinen Kontakt mehr zu ihr. Der Vater lebte mit den Kindern in einem Slum ausserhalb von Jinja. Obwohl er arbeiten wollte, fand er keinen Job mit einem verlässlichen Einkommen. Schliesslich wurde die Familie aus ihrer kleinen Einzimmer-Mietwohnung ohne fliessendes Wasser oder Strom geworfen, weil der Vater die Miete nicht mehr bezahlen konnte. Wochenlang übernachteten sie in einem notdürftigen Unterstand aus ein paar Holzbalken, ohne Tür. Die Kinder wurden immer wieder krank, und das Schulmittagessen war oft ihre einzige Mahlzeit am Tag. Nach mehreren Gesprächen mit dem Vater entschieden wir gemeinsam, der Familie zu helfen,

aus dem Slum herauszukommen. Wir unterstützen ihn dabei, eine Arbeit als Motorrad Taxi Fahrer zu finden, und suchten eine neue Einzimmer-Mietwohnung für die Familie. Die Miete für die ersten drei Monate konnten wir übernehmen, damit der Vater Zeit hat, genügend Geld zu sparen, um die Wohnung künftig selbst finanzieren zu können. Die strahlenden Gesichter der Kinder, als sie in ihr neues Zuhause einzogen, haben mich sehr berührt.

Was vermisst du an Konolfingen am meisten, wenn du in Uganda bist – und was vermisst du an Uganda, wenn du wieder zu Hause im Emmental bist?

Wenn ich in Uganda bin, vermisse ich vor allem meine Familie und meine Freunde. Ausserdem fehlt mir das Gefühl, einfach irgendwo hingehen zu können, ohne aufzufallen – und dass Dinge meistens nach Plan laufen. In Uganda braucht es deutlich mehr Flexibilität, denn Pläne und Zeit sind hier oft relativ. Wenn ich in der Schweiz bin vermisse ich die Kinder, das warme tropische Wetter und die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Ugander.

Was haben dich die Menschen und die Kinder in Uganda bisher über das Leben gelehrt?

Dankbarkeit. Die Kinder freuen sich über kleine Sachen. Farbstifte und Ausmalbilder, Seifenblasen, ein Apfel... Sie sind dankbar für das was sie haben, auch wenn das häufig nicht viel ist. Sie haben eine Freude und Dankbarkeit, die ansteckend ist.

Du bist selbst noch sehr jung und stellst so ein riesiges Projekt auf die Beine: Was sagst du anderen Jugendlichen aus Konolfingen, die vielleicht auch helfen oder etwas verändern wollen?

Ich denke, es gibt viele Möglichkeiten, einen Unterschied zu machen. Für einige bedeutet das vielleicht, einen Einsatz in einem anderen Land zu machen, für andere, sich im eigenen Dorf für benachteiligte Menschen einzusetzen. Manche unterstützen ein Kind, damit es die Chance hat, zur Schule zu gehen, andere investieren sich auf eine andere Weise, um Menschen in Not zu helfen. Ich glaube, dass es nicht nur einen einzigen Weg gibt, etwas zu verändern – aber es beginnt bei jedem Einzelnen von uns. Gemeinsam können wir einen Unterschied machen.

Hat dich die Arbeit in Uganda als Mensch verändert? Blickst du heute anders auf Dinge hier in der Schweiz?

Die Arbeit in Uganda hat mich auf jeden Fall verändert. Ich bin viel dankbarer geworden für Vieles, das für mich früher selbstverständlich war. Dinge wie fließendes Wasser oder der Zugang zu Schulbildung.

Hier noch die Abschlussfrage:

Wenn du deine Arbeit in Uganda in nur drei Worten beschreiben müsstest: Welche wären das?

Erfüllend. Herausfordernd. Vielseitig

Hannah Stoffers / Jugendredaktion

